

## Die neue "Beziehung" zwischen Lehrer und Schüler

aus: Otmar Preuß: Schule halten. Vom Abenteuer, Lehrer zu sein.  
Unveröffentlichtes Manuskript, Bremen 2000

Dies bedeutet vor allem und unter allen Umständen, dass Du als Lehrer Schüler nie als Objekte, Gegenstände, als etwas, was Dir gegenübersteht, betrachten darfst; sie sind Menschen, die mit Dir leben. Diese "mit" meint am wenigsten den äußeren Raum, auf die wir dieses Wort meist beziehen, sondern Begleitung auf dem gemeinsamen Weg. Was das Gemeinsame zwischen Lehrer und Schüler sein kann- beide sehen ja ihre Aufgabe als durchaus verschieden an-, ist am besten in einer Aussage Kierkegaards formuliert: Dies ist das Höchste zwischen Mensch und Mensch. Der Schüler ist der Anlass, dass der Lehrer sich versteht, der Lehrer ist Anlass, dass der Schüler sich versteht.<sup>322</sup> Wenn Du Dir diese Idee zu eigen machen kannst, hast Du eine nachvollziehbare Interpretation dessen gefunden, was Gebser mit Wahrnehmen und Wahrgeben meint. Sie führt Dich weg von der Versuchung, die anderen zu erziehen, zu bilden, zu fördern, zu belehren. Sie verweist Dich auf Dich selbst. Denn nur von daher, von Deinen eigenen Antworten auf die relevanten Fragen bzw. Deinem Bemühen darum, kannst Du anderen ein Angebot machen. Diese Handlung zum Ausdruck zu bringen ist eine geistige Leistung, die der integralen Bewusstheit entspricht. Auch unter den gegebenen Bedingungen der Schule kannst Du das verwirklichen; dies gilt unter allen Bedingungen; es ist die Art und Weise, wie Du den Schülern begegnest. Das Wissen und die Einsichten, die Du anderen anbietest, gibst Du ihnen ja nicht, Du händigst ihnen nichts aus, überträgst nichts. Dies sind falsche Vorstellungen von dem, was zwischen Lehrern und Schülern vor sich geht. "Lehren wir eine Gruppe von Kindern", sagt Chalotte Joko Beck, "so lehren wir nicht die Kinder, sondern wir drücken das wahre Selbst in einer Weise aus, die für die Klasse sinnvoll ist"<sup>323</sup> Ich würde formulieren: ...die gemäß meinem Verständnis für die Klasse sinnvoll sein kann, denn wissen kann ich es ja nicht. Es können sich auch dann Resonanzen ergeben, Erinnerungen, und nur darum geht es. Denn alles Wissen ist da. Ich lehre andere, was sie eh schon wissen. Es kann gar nicht anders sein. Insofern ist Lehren/Lernen - ich weise auf meine Darlegungen zur Bedeutung dieser Worte hin- Erinnern und dazu kann ich am besten beitragen, wenn ich die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis im Sinne Subjekt-Objekt sehe, sondern als ein Miteinander von Gleichen, denen es um ihr Selbst-Verständnis, um das Verständnis ihrer Selbst geht. *Dann* weiß ich, warum eine Sprache sprechen wichtig ist, warum die Beschäftigung mit Geschichte und Politik oder Geographie bedeutungsvoll ist, und - nicht weniger relevant- dass das Sinnvolle von dem Sinnlosen unterschieden werden kann. Ich arbeite dann in Übereinstimmung mit mir selbst und die Fehler, die mir unterlaufen, zeigen mir den Weg. Dies in der eigenen Haltung auszudrücken, befreit die Beziehungen von Furcht und Angst bzw. lässt diese erst gar nicht aufkommen. Sich selbst verstehen im Sinne Kierkegaards bedeutet dann, daß sich Schüler und Lehrer gegenseitig, besser: miteinander erinnern, wer sie sind und was sie wissen, warum sie sich begegnen und was ihre Aufgaben sind. Auf die Art und Weise, wie das geschehen kann, können Lehrer sich vorbereiten und den Schülern ein Angebot machen. Aus dieser Achtung vor sich selbst und den Schülern ergeben sich dann die Formen, wie sie miteinander arbeiten; "Beziehungen" brauchen dann nicht mehr *hergestellt* oder *gestaltet* werden. Achtsamkeit ist dann die vorrangige Fähigkeit, die zu üben ist. Die Konsequenzen dieser Sicht der "Beziehungen" zwischen Lehrern und Schülern haben mit denen mit denen des herrschenden Menschenbildes nichts (mehr) zu tun. Es ist an der Zeit, dieses Bild, diese Apparate-Verstellung vom Menschen - durch Natur und/oder Umwelt konditioniert auf der einen und manipulierbar auf der anderen Seite- aufzugeben. Es ist eine Forderung an uns, die wir erfüllen können. Überall auf der Welt wehren sich Menschen gegen dieses würdelose Bild, suchen oft aber in der Vergangenheit nach Vorbildern oder Idolen, die heute keine Kraft mehr besitzen.

Aber das Gespür, dass das Bild, das uns die Wissenschaften über uns selbst, die Welt und unser Leben liefern, nicht alles sein kann, wächst. Dass die großen Konfessionen nicht (mehr) die Kraft haben, von ihrer Menschen- und Weltsicht her dem verallgemeinernden Imperialismus spezialisierter Wissenschaften Paroli zu bieten, ist bedauerlich. Das der Mensch von Natur aus ein Egoist und seine Existenz nichts anderem als evolutionärem Zufall zu verdanken sei, kann doch wahrscheinlich nicht ihre Meinung sein. Viktor Frankl beschreibt den wissenschaftlichen Reduktionismus im Hinblick auf drei für uns bedeutsame Bereiche sehr plastisch: "Was ..... im besonderen den Physiologismus anbelangt, so lässt er nur Mechanismen und Chemismen gelten; aber auch dann, wenn diese mechanistische Auffassung des Lebens zugunsten eines Vitalismus überwunden wird, sieht er in einem Lebewesen - und so auch im Wesen <Mensch> - nur einen Apparat oder einen Automaten, der von bedingten bzw. unbedingten Reflexen beherrscht ist. .... Im Bilde eines Apparats sieht den Menschen aber auch noch der Psychologismus. Spricht doch eine psychologistische Psychologie auch von <psychischen Mechanismen>. Solange jedoch nur die Automatie eines seelischen Apparates gesehen wird, wird die Autonomie der geistigen Existenz übersehen. Das Seelenleben imponiert dann wie das automatisch ablaufende Kräftespiel von Triebkräften, und der Mensch wie ein Triebbündel. Im Sinne dieses Psychologismus wird auch wirklich von <Partialtrieben> bzw. von <Triebkomponenten> gesprochen und dabei so getan, als ob solche Komponenten ebenso eindeutig eine Resultante hervorbringen könnten wie beim Kräfteparallelogramm. Der Sozialismus schließlich ist dadurch gekennzeichnet, dass auch für ihn der Mensch zu einem Spielball wird; für ihn ist er aber nicht Spielball vitaler Kräfte, sondern sozialer Mächte. In jedem dieser drei Aspekte muss menschliches Sein bar des Sinns sein. Der Mensch muss in ihnen als Marionette erscheinen, die bald an innern bald an äußern Drähten zappelt"<sup>324</sup>

Heute ist es vor allem der Physiologismus, der - Genetizismus, so muss man die Genetik wohl bezeichnen - auch die Bereiche der Psychologie und der Soziologie zu dominieren beginnt. Auch wenn noch eingeräumt wird, dass auch die "Umwelt" Einfluss auf den Menschen hat, so liegt der mit Hochdruck betriebenen Suche nach den Genen, die unser Verhalten bestimmen, eine schon zwanghaft zu nennende Einstellung zu Grunde. Und die Art und Weise, wie solches "Wissen" in den tonangebenden Medien verbreitet wird, lässt die zynisch-nihilistische Haltung, die mit diesem Denken verbunden ist, klar erkennen. Es scheint so, als ob damit die Flucht vor der persönlichen Verantwortung, wie sie mit einer nichtdeterministischen Sichtweise verbunden ist, gerechtfertigt werden kann und soll. Dort aber, so hält Gebser fest, wo sich der Mensch "der Verantwortung begibt, das heißt dort, wo er auf sein Ich verzichtet, wo er seine persönliche Kraft der Macht des Anonymen, also auch der *Macht des Ichlosen*, unterstellt, dort wo er gezwungen wird oder sich dazu zwingen lässt, sich selber aufzugeben, wo er sein Schicksal verspielt und damit seine Freiheit", dort wird, der Mensch zum Apparat."<sup>325</sup> Gebser bezieht seine Aussage vor allem auf den politisch - gesellschaftlichen Bereich. Aber seine Feststellung gilt auch dort, wo sich der Mensch dem reduktionistischen Denken der

Wissenschaften unterwirft, durch die er als *ganzer* Mensch in Frage gestellt wird und sich in Frage stellen lässt.

Sie liefern ihm die Ausreden und Entschuldigungen, mit denen er der vollen Verantwortung für sein Leben ausweichen kann, was aber in der "Welt ohne Gegenüber" nicht mehr möglich ist.

Diese Überwindung dieses Denkens ist in der Tat ein Sprung, kein Schritt-für-Schritt-Vorgehen, für den

aber die Kraft da ist. Ich möchte meine Ansicht noch einmal zusammenfassend darlegen: Ich sehe die Aufgabe

eines Lehrers oder einer Lehrerin darin, dass die andere Menschen beim Erwachsenwerden begleiten.

Erwachsenwerden bedeutet erwachen, aufwachen zu dem, was wir Menschen wirklich sind, zu sich selbst,

zu sich kommen. Jeder und jede von uns begegnet besonderen Anforderungen, die sich in den Bedingungen und Umständen, in denen wir leben, spiegeln. Sie nicht als Hindernisse zu sehen, sondern als Hinweise darauf, welche Aufgaben "hinter" den sogenannten Problemen liegen, ist das, worauf es ankommt. Denn wir sind hier, auf der Erde, um unsere Aufgaben zu erkennen, anzunehmen und zu erfüllen. Sie sind der jeweils spezifische Weg, um die

Substanz unseres Wesens, die sich als Liebe beschreiben lässt, auszudrücken. Dies kann in vielfältige Weise

geschehen. Für Beziehungen bedeutet dies z. B. andere Menschen ohne Bedingungen anzunehmen, was nicht heißt,

sich bedingungslos zu unterwerfen, sondern Nein - sagen mit einschließt. Dieses Nein kann sich aber nur auf Einstellungen oder Handlungen der anderen beziehen, niemals auf die Person selbst. Wenn Du als Lehrer nun den Schülern, mit denen Du es zu tun hast, so begegnen kannst, dass Du durch die Erscheinungsform hindurchsiehst, wahrnimmst, dass sie auf der Suche nach ihrer ganz spezifischen Aufgabe sind, durch die sie (ihr) Sich

verwirklichen wollen, wenn dies die Grundlage Deiner Haltung ihnen gegenüber ist, dann legst Du dadurch einen Grundstein für Deinem Umgang mit den Schülern, der durch nichts erschüttert werden kann, auch wenn,

was sicher ist, Schwierigkeiten der verschiedensten Art auftreten werden. Denn dies ist eine Basis, die Du mit den Schülern *gemeinsam* hast, auch wenn es Dir und den Schülern oft nicht klar bewusst ist. Bei allen auftretenden Schwierigkeiten ist damit aber eine Möglichkeit gegeben, sich zu erinnern und neu zu beginnen. Den Kindern und Jugendlichen zu vertrauen, dass "in" ihnen eine Ahnung, vielleicht sogar Wissen davon wirksam ist, warum

sie leben, ermöglicht es Dir, in der durchsichtigen "Welt ohne Gegenüber" ohne Angst Deine Aufgabe nachzugehen.

Sie können in Kurzform so beschrieben werden: die Schüler dabei zu unterstützen, ihre Aufgabe zu finden, sie anzunehmen und sich dafür zu entscheiden, und die dafür notwendigen Fähigkeiten und das notwendige Wissen zu entfalten. Sie werden dann auch in der Gesellschaft, in der sie leben, zurechtkommen, gemäß ihrer individuellen -

aber nicht egoistischen - Art, (ihr) Sich zum Ausdruck zu bringen, "den Menschen als Träger einer Verantwortung,

einer Aufgabe, den Menschen als Wesen, das bewusst nicht nur an der Erde teilhat. <sup>326</sup> Aus diesem Denken

ergeben sich neue Formen des Miteinander sowohl im öffentlichen Bereich als auch im privaten. Es werden neue

politische Formen gefunden werden und neue Formen, das materielle Leben zu sichern; die "Kräfte des Marktes"

einer profitorientierten Ökonomie verlieren mehr und mehr ihre Wirkung, es wird immer offensichtlicher, dass sie -

und das nicht nur weltweit gesehen - unsere materielle Existenz nicht (mehr) sichern können. Wenn heute davon

die Rede ist, dass nationale Unternehmen "Global Players" werden müssen, um überleben zu können, dann drängt

sich das Bild auf, als ob die Welt ein globales Spielkasino sei und Spielsüchtige nicht aufhören können bis die Bank gesprengt ist und die letzten Konkurrenten besiegt sind.

Ausgehend jedoch von der von mir dargestellten neuen Sichtweise ist Konkurrenzdenken in der Schule und anderswo überflüssig. Selektion braucht nicht stattzufinden und die Unterstützung von Schülern untereinander ist selbstverständlich. Da Besser - sein - Wollen oder - Müssen hat keinen Sinn mehr, denn niemand nimmt einem anderen etwas weg. Es gibt keine Bedrohung mehr und keine Angst vor den anderen. Denn alle sind vor die im Grunde gleiche Aufgabe gestellt, wenn auch in den verschiedensten Verkleidungen.

Wichtig ist mir dabei das Wort "unterstützen". Es drückt für mich - anders als das Wort "helfen" - anbieten, bereit halten, da sein aus und nicht eine zielgerichtete Einstellung oder ein zielgerichtetes Herangehen, denn dies wäre dann sozusagen wiederum *mein* Ziel und nicht die Verantwortung des anderen, und *auf* ein Gegenüber gerichtet. Das Angebot der Unterstützung aber ist einfach da, es kann wahr- und angenommen werden. Das scheint für uns, die wir so an das Zweckgerichtete gewöhnt sind, möglicherweise schwer aushaltbar, weil wir immer etwas erzielen wollen und kaum etwas sich ergeben lassen können. Aber darauf kommt es an.

Wenn Du von einer solchen Basis aus Deine Aufgabe siehst, wirst Du eine innere Sicherheit spüren, die nichts wirklich ins Wanken bringen kann. Du wirst aber auch sehen, dass viele das (noch) nicht verstehen und akzeptieren werden und können. Denn diese das mainstream - Denken überwindende Sichtweise gefährdet die als sicher geltenden Ansichten über den Menschen und sein Leben. Doch sind Anzeichen bemerkbar, dass das "Alte" nicht mehr länger tragfähig sondern brüchig geworden ist und Keime des "Neuen" in den Rissen und Spalten sichtbar werden.

322) Leider kann ich die Stelle in Kierkegaards Werk nicht angeben.  
Ich fand dieses Zitat in einem Buch ohne Literaturhinweis.

323) Charlotte Joko Beck: S. 154 Zen im Alltag, München 1990

324) Viktor E. Frankl. Der leidende Mensch, Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie, Bern, Stuttgart, Toronto 1984 a. a. O, S. 164

325) Jean Gebser: Gesamtausgabe Novalis-Verlag Schaffhausen 1986, Bd.5/1 a. a. O, S. 250

326) Jean Gebser: Gesamtausgabe Novalis-Verlag Schaffhausen 1986, Bd. 6 a.a.. O. S. 377